

Informelle pädagogische Angebote sollten helfen, neue pädagogische Felder zwischen Familie und Schule zu erschließen. Hier könnten Kinder und Jugendliche ihre Kreativität wiederentdecken, Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit anderen machen, ihre Freizeit konstruktiv gestalten, ein Gefühl der Selbstverantwortlichkeit entwickeln und lernen, sich gegen Einschränkungen zu wehren.

Es bestand Übereinstimmung darüber, daß, obwohl es manchmal nötig sei, ein Kind aus seiner Umgebung herauszunehmen, die Eltern-Kind-Beziehung als Basis zwischenmenschlicher Beziehungen trotz all der Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, respektiert werden müßte.

M. Wolins, Professor für Sozialarbeit an der Universität Kalifornien und der Universität Tel Aviv, hielt den Schlußvortrag zum Thema „Behandlung und Sozialisation – eine Diskussion bedeutender Aspekte“. Er hob hervor, daß die Erziehungseinrichtungen kein Ort der Therapie, sondern ein Ort des Lebens und Aufwachsens des Jugendlichen seien.

In bezug auf die institutionellen Aspekte der Heimerziehung betonte er das Thema „Gemeinschaftlichkeit“, das wohl auf einer ideologischen Grundlage religiöser, politischer oder wissenschaftlicher Art beruhe. Solche ideologischen Strukturen seien nichts Ungewöhnliches in erfolgreichen Jugendgemeinschaften der Vergangenheit. Sie waren kennzeichnend für Jugendgemeinschaften, die gegründet wurden durch Pestalozzi, Makarenko, Korczak, Lehmann, Henrietta Scholt und einige ihrer Nachfolger. Das Fehlen einer ideologischen Grundlage und zumeist auch das Fehlen einer zusammenführenden Idee charakterisiere viele europäische, amerikanische und israelische Einrichtungen heutzutage. Dieser Mangel scheine die Wurzel für unsere Unfähigkeit zu

sein, Probleme auf eine Weise zu lösen, wie es von den Jugendgemeinschaften erwartet werde und wie sie es auch leisten können.

In seinen Abschiedsworten an die Konferenzteilnehmer stellte Y. Shapira fest, daß es immer eine der Komponenten jüdischer Tradition gewesen sei, eine besondere Aufmerksamkeit der Erziehung des jüdischen Kindes zu widmen. Dies sei seit dem Holocaust noch bedeutender geworden, und es werde jede mögliche Anstrengung unternommen, jüdische Kinder zu unterstützen und zu rehabilitieren, die Pflege und Hilfe brauchen. Er stellte mit Zuversicht fest, daß die pädagogischen Mitarbeiter in den Jugenddörfern und Schulen von ihrer nationalen Aufgabe und Pflicht motiviert seien.

Im Namen des Organisationskomitees sagte M. Gottesmann den Freunden aus dem Ausland ein herzliches Lebewohl und äußerte ein Gefühl der Befriedigung, das er und seine Kollegen aus dieser konstruktiven Tagung mitnahmen. Er dankte besonders den Mitarbeitern von Hadassah Neurim für ihre ausgezeichnete Organisation und ihre herzliche Gastfreundschaft, die allen Konferenzteilnehmern zuteil geworden wäre.

R. Wetzburger, drückte in seinen Abschlußworten aus, daß nach seiner Ansicht diese Konferenz die bestehenden Freundschaftsbande zwischen Israel und anderen FICE-Mitgliedern gestärkt habe. „Wir haben eure Arbeit in Theorie und Praxis gesehen; nur es war zu kurz. Was uns am meisten beeindruckt hat, war die sichtbare Bereitschaft der Erzieher, an bestehenden Schwierigkeiten zu arbeiten. Dies war für alle Teilnehmer ermutigend. Wir alle haben die Pflicht, uns im Kampf für eine bessere Welt zu engagieren, im Kampf für Frieden und Toleranz zwischen den Nationen und Individuen, und sehen darin eine der Aufgaben der FICE.“

Jürgen Kalcher

Veränderungsdynamik im Heimmilieu

Da es kaum möglich sein dürfte, die komplexen und dynamischen Prozesse, die die Tätigkeit des professionellen Erziehers bestimmen, in der gegebenen, realen Komplexität zu analysieren, ist es nötig, die einzelnen Aspekte gesondert zu betrachten. Daß es dabei einerseits viele Möglichkeiten der Beschreibung und Analyse der Veränderungsdynamik im Heim gibt, und daß andererseits Interaktionsprozesse im Mitarbeiterbereich nie ganz verstanden werden können, wenn man sie nicht kontinuierlich reflektiert, muß dabei in Kauf genommen werden. Trotz dieser Schwierigkeit jedoch möchte ich davon ausgehen, daß es nützlich ist, sich auf eine der vielen Facetten des Problems zu konzentrieren. Sollten sich Anteile davon darüber hinaus verallgemeinern lassen, so wäre dieses umso erfreulicher.

Es soll also im folgenden um jenen Anteil des Gesamtthemas gehen, den ich „die psychosoziale Situation des Sozialpädagogen im professionellen Rahmen“ nennen möchte. Den theoretischen Bezugsrahmen stellt dabei die „menschliche Kommunikation“ von Paul Watzlawick und anderen (1968) dar. Außerdem beziehe ich mich auf meine Erfahrungen in der Heimerziehung in der Bundesrepublik Deutschland.

Widerspruch zwischen üblichen Selbstdefinitionen des Sozialpädagogen und empirischen Ergebnissen

Geht man davon aus, daß professionelle wie auch persönliche Haltungen oder Einstellungen nicht nur positiv mit dem Realverhalten des Pädagogen in Alltagssituationen korrelieren, sondern darüber hinaus dieses Verhalten determinieren, dann läßt sich ein ziemlich positiver Trend innerhalb der Heimerziehung in unserem Lande während der letzten zehn Jahre erkennen. So stellt z.B. Müller-Kohlenberg (1981) deutliche Einstellungsänderungen bei Sozialpädagogen im Heim in Richtung auf „mehr Verständnis und weniger Repressivität“ in bezug auf deren Erziehungstätigkeit fest.

Dies mag Fachleuten als recht erstaunliche Tatsache erscheinen, erwartet man doch aufgrund vielfältiger Klagen und nicht enden wollender Kritik aus dem Munde der überwiegenden Mehrzahl der

Erzieher ein ganz anderes Bild. Nicht zuletzt aus diesem Grunde werden von Fachautoren sehr viel stärker Probleme und Schwierigkeiten hervorgehoben, die zumindest in unserem Lande zu dem wohl bekannten negativen Image der Heimerziehung beitragen und dadurch im Sinne einer „self-fulfilling prophecy“ noch das negative Selbstverständnis der Sozialpädagogen bestärken.

Die Situation scheint also dadurch gekennzeichnet, daß dem relativ negativen Selbstverständnis des Sozialpädagogen im Heim auf der einen Seite eine bei genauerer Untersuchung sich doch als sehr viel positiver erweisende Realität der Heimerziehung gegenübersteht. Für den Sozialpädagogen selbst folgt daraus, daß er sich einem hohen Maß an Spannung ausgesetzt sieht, das sich aus den angedeuteten Widersprüchen und Konflikten seiner psychosozialen Situation ergibt, oder, wie ich es anders ausdrücken möchte, Sozialpädagogen scheinen besonders oft paradoxen Situationen ausgesetzt zu sein.

In Anlehnung an Watzlawicks Theoriegebäude können wir das Problem der Sozialpädagogen unter drei Gesichtspunkten beschreiben, die nach Watzlawick die wesentlichen Bestandteile der paradoxen Situation darstellen. Es sind dies:

- eine stark bindende, komplementäre Beziehung,
- eine paradoxe Handlungsaufforderung,
- die Unmöglichkeit, diesen Beziehungsrahmen zu verlassen.

Wie läßt sich nun die besondere Situation des Sozialpädagogen im Lichte des genannten theoretischen Ansatzes verstehen?

Die stark bindende, komplementäre Beziehung des Sozialpädagogen

Gehen wir weiter in die Einzelheiten des Problems, so möchte ich zunächst einmal feststellen, daß eine bindende, komplementäre Beziehung, von der die Autoren sprechen, nicht nur auf persönliche Interaktionssituationen beschränkt ist. Vielmehr betonen sie, daß hierunter in weiterem Sinne auch „Loyalität gegenüber einem Glauben, einem Begründungszusammenhang oder einer Ideolo-